

## Ein neues Mittelpaläolithikum aus Kiesel-schiefer in Niederhessen

Von Joseph Bergmann, Kassel

### Fundgeschichte und zeitlich-kulturelle Zuweisung

Der Bankbeamte Conrad Hohmann aus Maden im Kreis Fritzlar-Homberg, ein Freund des Faches und der Vorgeschichtlichen Abteilung des Hessischen Landesmuseums in Kassel, begann einige Jahre nach dem Kriege mit einer archäologischen Aufnahme seiner Gemarkung. Die Untersuchungen bestanden in erster Linie darin, neue Fundplätze durch Oberflächenabsuche aufzuschließen. Der Erfolg war ausgezeichnet und die Fundkarte verdichtete sich zusehends von Jahr zu Jahr<sup>1</sup>.

Im Jahre 1951 zeigte mir Herr Hohmann erstmalig Artefakte aus Kiesel-schiefer, die vom Schanzenkopf<sup>1a</sup> stammten und den Verdacht auf Paläolithikum aufkommen ließen. Meine Ermunterung und seine rührige Nachsuche wurden dadurch belohnt, daß sich die Zahl dieser Artefakte bis zum Herbst des Jahres stark erhöhte. Das Material, das schon damals einen kulturell einheitlichen Eindruck machte, bestand nach wie vor fast ausschließlich aus Kiesel-schiefer. Unter den Artefakten fanden sich zu diesem Zeitpunkt einige Gerätetypen, die ich als einwandfrei dem Mittelpaläolithikum, der bisherigen konventionellen Sprache nach dem Moustérien, angehörig feststellen konnte. Es handelte sich in erster Linie um Handspitzen und Schaber. Damit war der erste reine Fundplatz des niederhessischen Kiesel-schieferpaläolithikums entdeckt<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Unter diesen neuen Fundplätzen befanden sich auch solche, die einige in der Gemarkung bislang noch nicht nachgewiesene urgeschichtliche Epochen erkennen ließen. Dabei war Maden ein Platz, der schon öfters eine hervorragende Rolle in der nordhessischen Urgeschichtsforschung gespielt hatte. Hier entzündete sich schon sehr früh die Feldforschung im Lande, die auch später öfter an diesen Platz zurückkehrte. – So ließ z. B. Landgraf Carl von Hessen im Herbst 1709 auf der Mader Heide, einem alten Volksgerichtsplatz, einige tumuli öffnen. Außer eisenzeitlichen Nachbestattungen wurden hier Gräber der endneolithischen Becherkultur mit Steinbeilen und Gefäßen, die Fischgrätenmuster zeigten, gefunden. Schon fünf Jahre danach wurden die Ergebnisse dieser Grabung in einer „Dissertatio historica de urnis sepulchralibus et armis lapideis veterum Chattorum“ von dem Kasseler Johannes Oesterling veröffentlicht – wohl eine der ersten Dissertationen über Vorgeschichte überhaupt. – Der später genannte Schanzenkopf gehört zur Mader Heide. Die Hügelgräber der eben genannten fürstlichen Grabung müssen ganz in der Nähe gelegen haben. – In den zwanziger Jahren führte hier Prof. W. Bremer seine hallstattzeitlichen und kaiserzeitlichen Siedlungsgrabungen durch. – Herr Hohmann wurde von mir in seinen Bemühungen laufend betreut. Das Material kam und kommt nach einiger Zeit örtlicher Bearbeitung in das Hessische Landesmuseum Kassel.

<sup>1a</sup> Hier nach Kiesel-schiefergeräten zu suchen, verdankte Herr Hohmann einer Anregung von Herrn Rektor i. R. A. Boley, dem an diesem Platz ein Vorkommen dieses Fundmaterials in früheren Jahren schon aufgefallen war.

<sup>2</sup> Auf den Quarzitfundplätzen des oberhessischen und besonders des Ziegenhainer Gebietes waren schon vorher Beimischungen von Kiesel-schieferartefakten gefunden worden. Die ersten Funde im Ziegenhainer Raum wurden kurz vor Beginn des letzten Krieges, wie bekannt, durch Herrn Lehrer A. Luttrupp gemacht. – Auch aus dem niederhessischen Raum waren von Beginn und der Mitte der dreißiger Jahre an gelegentlich einzelne Kiesel-schieferfunde der Denkmalpflege, dem Landesmuseum oder kleineren Heimatmuseen zugeführt worden. Hier sollen nur die im Heimatmuseum Wildungen aufgehobenen Stücke erwähnt werden, die vom damaligen

Von diesem Fundplatz sind bis jetzt über 1000 Artefakte geborgen. In der gleichen Gemarkung wurden von Herrn Hohmann noch ein größerer Fundplatz gefunden, und zwar am Maderstein, und mehrere kleinere, deren Materialien z. T. den Charakter von Streufunden haben. Angeregt durch diese Funde gelang es 1952 und in den folgenden Jahren den Mitgliedern der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Fritzlar<sup>3</sup>, gleiche Fundplätze auch im Fritzlarer Raum festzustellen. Es handelt sich dabei um folgende Plätze: 1. Fritzlar, „Auf dem Eckerich“, 2. und 3. Fritzlar, „Auf dem Hellen“<sup>4</sup>. Alle diese Plätze haben bis jetzt etwa je 1000 Artefakte ergeben. Daneben wurden mehrere kleinere Stellen entdeckt, die sich vielleicht zu größeren ausweiten werden. Hier sind neben Fritzlar Geismar, Dorla, Kirchberg und Wichdorf zu nennen, sämtlich im Kreis Fritzlar-Homburg gelegen. Die Entdeckung weiterer Fundplätze in diesem Raum ist in Angriff genommen.

---

Museumsleiter F. Pusch als „altertümlich“ oder vorgeschichtlich erkannt wurden und auf die wir später noch zurückkommen. Von einem ausgezeichneten, gleichfalls weiter unten noch genannten Schaber aus Balhorn, Kr. Wolfhagen, ist mir durch mündliche Mitteilung des ehemaligen Kreispflegers, Herrn Lehrer P. Hallaschka, jetzt Kassel, bekannt, daß er bereits von Prof. v. Merhart (dem damals neben seiner Lehrtätigkeit in Marburg/L. auch die vorgeschichtliche Denkmalspflege in Nordhessen oblag) als „paläolithverdächtig“ bezeichnet wurde.

An folgenden Stellen konnte ich bisher über das neue Fundmaterial berichten oder die Artefakte ausstellen:

- a) Nov. 1953: Im Rahmen der Wintervorträge des Hessischen Landesmuseums und des Themas „Neue vorgeschichtliche Ausgrabungen und Funde des Hessischen Landesmuseums“.
- b) Nov. 1953–Jan. 1954: Sonderausstellung im Hessischen Landesmuseum unter gleichem Titel wie a.
- c) April 1955: In einem Vortrag zur Eröffnung der neuen Ausstellung für Ur- und Frühgeschichte des Hessischen Landesmuseums Kassel, in Verbindung mit der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung.
- d) 1956: Kurze Erwähnung und Abbildung in meiner Schrift „Urgeschichte – Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel“.
- e) Sept. 1956: Ausstellung im Rahmen der Tagung der Deutschen Quartärvereinigung in Marburg/L.
- f) Aug. 1958: Ausstellung im Rahmen des V. Internationalen Kongresses für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg.
- g) Aug. 1958: Referat beim V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg.

Zu f und g wurden auch die hervorragendsten Fundstücke von den anderen, noch zu nennenden niederhessisch-waldeckischen Fundplätzen herangezogen. Der vorliegende Beitrag ist hauptsächlich aus dem unter g genannten Referat entstanden. Außer der Nennung einer Reihe von Fundplätzen wird an dieser Stelle nur das Material des Fundplatzes Maden, Schanzenkopf, vorgestellt. Die Hinterlassenschaften der anderen Fundplätze sollen in einem weiteren Aufsatz oder einer Monographie behandelt werden.

Der vorliegende Beitrag über das niederhessische Kieselschieferpaläolithikum ist ein gewisses Supplement zu der Darstellung von H. Schwabedissen, *Germania* 36, 1958, 1ff. Dort steht noch das Paläolithikum aus Quarzit im Mittelpunkt der Erörterung. Es scheint, als wenn mit unseren neuen Kieselschieferfundplätzen weitere, wesentliche Züge in das von Schwabedissen gezeichnete Bild einer „Neuen Fundprovinz des Paläolithikums in Mitteleuropa“ eingetragen werden können.

<sup>3</sup> Ich nenne hier die ersten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, Herrn Optiker und Uhrmachermeister L. Köhler und Herrn Baurat W. Knapp.

<sup>4</sup> Die Flur „Auf dem Hellen“ umfaßt mindestens zwei Fundplätze.

In Wildungen im Kreis Waldeck hatte vor Jahrzehnten der inzwischen verstorbene Leiter des Heimatmuseums, Herr Druckereibesitzer F. Pusch, der hauptsächlich geologisch interessiert war, eine Reihe gleicher Artefakte aufgefunden. Sie lagen unerkannt im Museum und wurden dort von mir entdeckt. Der Nachfolger von Herrn Pusch, Herr Buchhändler R. Lorenz, konnte daraufhin weiteres Material an den alten und an neuen Plätzen auffinden. Der Umfang dieser Fundplätze ist noch nicht genau bekannt. Schließlich konnte ich unter älteren Beständen des Landesmuseums in Kassel einen ausgezeichneten Schaber von Balhorn, Kreis Wolfhagen, Flur Blockhecke, ausmachen und unter den neuen Eingängen im Heimatmuseum Wolfhagen einige Kiesel-schieferartefakte aus der Gemarkung Naumburg, Kreis Wolfhagen. Sämtliche bis jetzt genannten Stellen liegen auf lößfreien, meistens beackerten Böden und lieferten allein Oberflächenfunde. Daneben kamen in einer Ziegeleigrube am Schladenweg in Fritzlar zwei Fundplätze unter 3 m verschieden geschichteten Lössen und Lehmen zutage, wo einige sichere Kiesel-schiefergeräte zusammen mit fossilen Knochen, einmal vom Elefant, zum anderen vom Mammut gefunden wurden. Diese Tierknochen werden für die geologische Datierung unserer Fundplätze von Wichtigkeit sein.

Außer den großen und kleineren neu entdeckten Kiesel-schieferfundplätzen Nordhessens enthalten auch, wie schon gesagt, die Ziegenhainer Quarzitplätze einen prozentual kleinen Anteil an Kiesel-schiefergeräten. Ich bin der Auffassung, daß sie von Trägern des Kiesel-schieferpaläolithikums nach dort gebracht sind und nicht mit den Quarzitgeräten kulturell und zeitlich zusammengehören. Dies sind aber Fragen, die erst durch umfassende Bearbeitung einer Beantwortung näher gerückt werden können. Gleichfalls zahlenmäßig geringe Funde liegen dann noch von Emsdorf im Kreis Marburg/L.<sup>5</sup> und von mehreren Plätzen im Kreis Gießen vor.<sup>6</sup>

#### Fundumstände

Zu den Fundumständen war schon gesagt, daß es sich außer den oben erwähnten Ausnahmen sämtlich um Oberflächenfunde handelt, die auf lößfreien Böden lagen. Bei der näheren Formenanalyse der Artefakte des zuerst entdeckten Fundplatzes, des Schanzenkopfes von Maden, werden wir nachher sehen, daß ein beträchtlicher Bestand an Geräten vorliegt. Dies ist auch auf den anderen Fundplätzen der Fall. Das Fundgebiet auf dem Schanzenkopf hat eine Ausdehnung von 150:50 m, die Breite dürfte möglicherweise früher etwas größer gewesen sein; von einer Längsseite greift nämlich störend ein Steinbruchbetrieb in die Fundfläche ein. Der Schanzenkopf liegt auf einer flachen, schildförmigen Basaltkuppe, von der aus das umliegende Land weit zu überschauen ist, ein Charakteristikum, das auch für die anderen Plätze zutrifft. Herr Hohmann führte nun bei der Fundabsuche eine Unterteilung des gesamten Fundgebietes auf dem Schanzenkopf durch. Das Ergebnis war, daß sich in der Mitte ein Terrain von etwa 35 m Länge abhob, auf dem vorzugsweise kleinere Abfallsplitter lagen. Um diesen Platz herum gruppierten sich in Form eines nach

<sup>5</sup> O. Uenze, Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten (1953) Text 39 unten Nr. 4.

<sup>6</sup> H. Krüger, Quartär 7/8, 1956, 5ff. Diese Plätze liegen schon außerhalb Nordhessens.

Westen offenen Halbrunds drei andere Plätze von etwa 25–30 m Ausdehnung. Auf diesen Plätzen konzentrierten sich nun vorzugsweise die Geräte. Vielleicht kann man diese Tatsache so interpretieren, daß um einen gemeinsamen Schlagplatz herum drei Siedlungsplätze lagen, auf denen Zelte oder Hütten standen. Wäre die Deutung des Befundes richtig, so würde dies in soziologischer Hinsicht Verhältnissen gleichen, wie sie auch bei rezenten Wildbeutekulturen hinsichtlich der Größenordnung eines solchen Verbandes vorkommen. Leider wurde die beschriebene regionale Fundaufteilung des Platzes nicht gleich von Anfang an durchgeführt, und zwar aus Gründen, die mit dem Gang der Entdeckung zu tun haben. Dies stellt natürlich eine gewisse Beeinträchtigung der Statistik dar. Es ist zu hoffen, daß in Zukunft bei einem neu entdeckten Fundplatz diese Maßnahmen von Anfang an durchgeführt werden können. Der hohe Geräteanteil insgesamt auf den niederhessischen Fundplätzen des Kieselschieferpaläolithikums wäre m. E. so zu deuten, daß die Plätze länger bewohnt gewesen sein müssen. Abgesehen von beschädigten und weggeworfenen Stücken möchte ich ihren Anteil im Boden auf einem Fundplatz so deuten, daß es sich um natürlicherweise verlorene handelt, die ein längeres Verweilen der Menschen am selben Platze zur Voraussetzung haben.

Eine andere Beobachtung<sup>7</sup> besteht darin, daß die Fundplätze vorzüglich auf der Ostseite von Hügelhebungen liegen, die ihrerseits eine weitere Sicht auf das umgebende Gelände gestatten. Die Bevorzugung der Ostseite möchte ich damit in Zusammenhang bringen, daß bei damaligen klimatischen Verhältnissen Wohnplätze in dieser Himmelsrichtung diejenigen waren, die vor den unangenehmsten Einflüssen der Witterung am meisten Schutz boten<sup>8</sup>, im Gegensatz zu jüngeren prähistorischen Zeiten, in denen man gerade Ostseiten aus gleichen Gründen mied. Eine letzte Beobachtung<sup>9</sup> zeigt, daß die Fundplätze des niederhessischen Raumes ausschließlich über der 200 m Höhenlinie liegen, wobei erwähnt sei, daß die Talauen der Flüsse in diesem Gebiet eine Höhe von etwa 160–170 m über NN haben. M. E. dürfte einer der Gründe dafür darin bestehen, daß von dieser Höhenlage ab eben jene Höherhebungen beginnen, die einen weiteren Blick ringsum gestatten und, wie schon ausgeführt, typische Fundplätze unserer paläolithischen Kultur darstellen.

#### Gesteinsart und -vorkommen

Das Rohmaterial liegt auf oder in der Nähe der Fundplätze in Schotterlage meistens griffbereit. Auf dem Schanzenkopf in Maden schließt es an die eigentliche Fundfläche an. Es ist möglich, daß die restlose Aufarbeitung auf dem

<sup>7</sup> Herr C. Hohmann, Maden, war es, dem zuerst diese Tatsache auffiel.

<sup>8</sup> Herr Dr. K. J. Narr, Göttingen, machte mich freundlicherweise auf mehrere Veröffentlichungen aufmerksam, in denen diese Frage behandelt wird. Danach nehmen P. Woldstedt (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. 1935, 282 ff.) und F. Klute (Geogr. Rundschau 1949, 1–10 und Erdkunde 5, 1951, 275 ff.) für das Glazial auf Grund fast ausschließlicher leeseitiger Lößablagerungen vorwiegend Westwinde an. H. Poser (Eiszeitalter u. Gegenwart 1, 1951, 48 f.) kommt vornehmlich für das Spätglazial zu einer gleichen Auffassung und auch R. Grahmann (Mitt. d. Ges. f. Erdkde. 1930/31, 5 ff.) neigt ihr zu. Wir dürfen hieraus also bereits schließen, daß unsere Fundplätze in einen glazialen Zeitabschnitt u. eine entsprechende Umwelt gehören.

<sup>9</sup> Diese ist den Mitgliedern der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Fritzlar zu verdanken.

Fundplatz die Ursache dafür ist, daß hier kaum noch Rohmaterial vorkommt. Dieses besteht aus Kieselschiefer vorzüglich schwärzlicher, daneben grünlicher und gelblicher Farbe, in geringen Prozentsätzen auch anderer Tönungen. Hauptsächlich wurden die beiden erstgenannten benutzt, was wohl auch mit der Qualität des Gesteinsmaterials zusammenhängen dürfte. Die Korngröße der Kieselschieferrohlinge liegt in der Masse zwischen 3–10 cm. Größen darüber sind selten. Stücke mit 4–7 cm scheinen das häufigste Ausgangsprodukt bei der Geräteherstellung gewesen zu sein.

Außer Kieselschiefer wurde gelegentlich auch anderes Material bearbeitet, so z. B. ein geringer Prozentsatz Feuerstein auf einigen Fundplätzen. Der Schanzenkopf erbrachte z. B. 29 Geräte aus Feuerstein, das sind  $\frac{1}{25}$ – $\frac{1}{30}$  der Fundmasse. Diese Feuersteinstücke sind tiefgründig und porzellanartig patiniert. Unter ihnen befinden sich außer Abfallstücken solche, die in die Gruppe der Vorformen fallen, von denen nachher bei der Analyse der Artefakte die Rede sein wird. Unter ihnen begegnen vorzüglich Abschlüge von Breit- und Schmalklingencharakter, meistens in Bruchstücken. Der Formenkonvergenz nach gehören die Feuersteinartefakte offenbar mit den Kieselschieferartefakten zusammen. Ein kleiner Kerbschaber als fertiges Gerät bestätigt dieses.

#### Analyse und Formen der Artefakte vom Fundplatz Schanzenkopf in Maden

Vom engeren, geschlossenen Fundplatz des Schanzenkopfes wurden bis zum Sommer 1956 insgesamt 840 Fundstücke aus Kieselschiefer aufgesammelt. Hierbei und bei der folgenden Analyse wurde von dem geringen Materialanteil anderer Gesteinsarten derjenige aus Feuerstein noch nicht berücksichtigt. Die Analyse des Fundgutes<sup>10</sup> ergab folgendes: Von den 840 Stücken waren fast  $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{5}$  Geräte, nämlich 193 Stück. Zieht man von der Gesamtfundmasse noch 172 Stücke ausgesprochen kleiner Abfallsplitter und weitere 73 Stücke von unsicherem Artefaktcharakter ab, so erhöht sich der Anteil der richtigen Geräte prozentual auf rund  $\frac{1}{3}$  des Gesamtartefaktbestandes<sup>10a</sup>. Die anderen  $\frac{2}{3}$ , nämlich 403 Stücke, stellen Vorformen, Reststücke und dergleichen dar, die auf dem Wege zur Geräteherstellung entstanden (*Tab. 1* und *2*). Diese Masse (A–C) kann man in 3 Gruppen einteilen (*Tab. 2*), und zwar in:

A) Rohlinge, die entweder einmal geköpft, meistens regelrecht halbiert sind (A, a und *Taf. 1, 1*) oder zum anderen mehrfache Absprengungen tragen (A, b und *Taf. 1, 2*). Der Anteil beträgt  $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{5}$  der Masse A–C und  $\frac{1}{6}$ – $\frac{1}{7}$  des Gesamtartefaktbestandes.

<sup>10</sup> Zu der hier beschriebenen Analyse ist auch die übersichtlichere Darstellung in den anhängenden Tabellen heranzuziehen; dort ist auch auf die jeweiligen Abbildungen hingewiesen. Ebenso sind im Text die Hinweise auf die tabellarischen Gruppen und auf die Abbildungen in Klammern vermerkt. Dabei bedeutet die erste Angabe die Gruppenstelle, die zweite die Abbildung. Bei der jetzt folgenden Beschreibung der Einzelformen sind die *Tabellen 3* und *4* heranzuziehen.

<sup>10a</sup> Unter Artefakten sind hier sämtliche Stücke verstanden, die Merkmale von Bearbeitung zeigen, innerhalb derer z. B. die ausgearbeiteten Geräte eine Untergruppe bilden.

B) Kernsteine. Hierunter gibt es splittrige Formen (B, c, 1–2 und *Taf.* 1, 9–10), daneben längliche Kernsteine (B, b, 1–4 und *Taf.* 1, 5–8) und in kleiner Anzahl regelrechte sog. „Eselshufe“ (B, a und *Taf.* 1, 3–4), die ich gleichfalls hier für mittelpaläolithisch halte. Die von ihnen abgestoßenen Schmalklingen liegen auch in geringer Anzahl vom Schanzenkopf vor (z. B. C 1, a, 1 und *Taf.* 1, 12; C 1, b, 2 und *Taf.* 1, 15; C 2, c, 1 und *Taf.* 1, 26–27). Auch im Schulerloch im Fränkischen Jura<sup>11</sup> liegen Schmalklingen in sicherem, mittelpaläolithischem Fundverband, wahrscheinlich auch in der Balverhöhle im Lennetal (Ruhrgebiet)<sup>12</sup>. Die Balverhöhle hat vorzüglich auch Kieselschieferfunde geliefert. In Předmost in Böhmen mit seinen charakteristischen Moustier-Typen ist sogar eine beachtlich große Menge von Schmalklingen gefunden worden<sup>13</sup>. Der Anteil von B, also den Kernsteinen, beträgt fast  $\frac{1}{6}$  der Masse A–C und  $\frac{1}{8}$ – $\frac{1}{9}$  des Artefaktbestandes.

C) Abschläge.  $\frac{1}{2}$ – $\frac{2}{3}$  der Masse A–C und  $\frac{2}{5}$  des Artefaktbestandes entfallen auf den Rest C, nämlich 241 Stück. Diese Gruppe besteht aus Abschlügen, deren Form zum großen Teil klingenartig ist, doch ist von einem Prinzip in Richtung jungpaläolithischer Klingenherstellung keine Rede. Ihrer Form nach können diese mittelpaläolithischen Abschlüge schwer unter einem zusammenfassenden Begriff vereint werden. Relativ gesehen haben sie eine große Breite im Verhältnis zur Länge – vergleicht man sie mit jungpaläolithischen Klingen – wobei die Länge entsprechend dem Material insgesamt nur gering ist. Grenzwerte sind 5 cm bis herunter zu 1 cm, letztere sicher übrigens nicht mesolithisch. Der Mittelwert beträgt etwa 4 cm. Von diesen Abschlügen ist nur  $\frac{1}{5}$  von der Außenrinde des Rohmaterials abgeschlagen (= Gruppe C 1).  $\frac{4}{5}$  sind aus den inneren Teilen gearbeitet (= Gruppe C 2). Das besagt, daß man wohl meistens die verwitterten Außenteile erst entfernte, bevor man zur Weiterarbeit schritt. Von der kleineren Gruppe der Außenabschlüge (C 1) ist bei  $\frac{2}{3}$  der Stücke der Schlagbuckel entfernt (C 1, b), bei  $\frac{1}{3}$  ist er belassen (C 1, a). Der Form nach ist über die Hälfte breit- und schmalklingenartig (C 1, a, 1 und *Taf.* 1, 11–12; C 1, b, 1–2 und *Taf.* 1, 14–15), etliche sind von unregelmäßiger und ein kleinerer Teil von dreieckiger Form. Diese Dreieckform ist teils gleich beim Abschlag entstanden (C 1, a, 2 und *Taf.* 1, 13), teils zugeschlagen (C 1, b, 5 und *Taf.* 1, 17–18). Ich halte es für möglich, daß sie die Vorformen für kleine Handspitzen bilden.

Die größere Gruppe der Abschlüge, die aus den inneren Teilen der Rohlinge hergestellt wurde (C 2 und *Taf.* 1, 19–2, 10), gliedert sich ähnlich, aber noch etwas vielfältiger auf. Die Abschlüge sind fast ausschließlich klingenartig – in der beschriebenen, mittelpaläolithischen Charakteristik. Auch hier kommen einige dreieckige Formen vor. Die anderen Abschlüge mögen Vorformen, vor allem für den zweiten charakteristischen Typ des Mittelpaläolithikums, den Schaber, bilden, der dann mit verschiedenen geformten Arbeitskanten versehen wurde. Diese Klingenabschlüge wurden meistens vorher geteilt, nur sehr wenige sind ganz erhalten (C 2, a und *Taf.* 1, 19–20), etwas mehr als  $\frac{1}{20}$ . Über die Hälfte sind

<sup>11</sup> L. F. Zotz, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas (1951) 81.

<sup>12</sup> Ebda. 88.

<sup>13</sup> Ebda. 101.

obere<sup>14</sup> Bruchstücke (C 2, b–c und *Taf. 1, 21–27* und *Taf. 2, 1–3*), wobei man den Eindruck hat, als wenn oft etwa ein Drittel der unteren Länge entfernt ist. Das obere Ende selbst ist bei der weitaus größeren Anzahl dieser Stücke beschlagen (C 2, c, 1–2 und *Taf. 1, 24–27*), bei einer Reihe von Exemplaren levalloisartig (C 2, c, 3 und *Taf. 2, 1–3*). Rund  $\frac{1}{4}$  sind untere Bruchstücke (C 2, e, 1–3 und *Taf. 2, 6–10*).  $\frac{1}{9}$  stellen mittlere Teile von Abschlägen dar (C 2, d und *Taf. 2, 4–5*). Im Umriß ähneln diese der Grundform mesolithischer Querschneider, mit denen sie aber sonst nichts gemein haben. Sie sind viel dicker und ohne jegliche Retusche.

Wir kommen jetzt zu den eigentlichen Geräten, die  $\frac{1}{3}$  des Gesamtartefaktbestandes ausmachen. Von den 193 Stücken sind  $\frac{1}{9}$ , nämlich 22 Stücke, Bruchstücke von Geräten, die nicht näher bestimmbar sind oder Stücke mit leichter, beginnender Bearbeitung (D, a). Weit über die Hälfte aller Geräte sind Schaber (D, b–c). Eine besondere Gruppe von ihnen sind die Grobschaber (D, b und *Taf. 2, 11–12*). Die Abbildungen zeigen die Seitenansicht. An der linken Seite befindet sich die Arbeitskante. Sie besteht in einer groben Zickzackretusche. Diese Retusche ähnelt in der Technik der des Faustkeils. Auf *Taf. 2* ist auch die Aufsicht auf die Arbeitskante wiedergegeben, deren Charakter besonders beim linken Stück deutlich zu sehen ist. Alle anderen Schaber (D, c und *Taf. 2, 13–27* und *Taf. 3, 1–10*) tragen die feinere, geradlinige Retusche. Sie unterscheiden sich untereinander nach der Form der Arbeitskante. Ihrer Zahl nach sind die meisten Untergruppen ungefähr gleich stark, etwas unter oder über 10 Stück. Fast in doppelter Anzahl liegen lediglich die Schaber mit leicht gebogener Arbeitskante vor (D, c, 2). Dies scheint also eine bevorzugte und häufiger gebrauchte Form zu sein. Weniger benutzt wurden offenbar löffelartige Geräte (D, c, 5), von denen nur halb so viel (5 Stück) gefunden wurden, etwas häufiger dagegen kommen Hohlschaber vor (8 Stück) (D, c, 7). Die zinkenartigen Geräte (D, d) liegen in zwei Gruppen wieder in doppelter Menge von 20 Stück vor. *Taf. 2, 13–16* zeigt Schaber mit gerader Arbeitskante, die senkrecht oder parallel zur Schlagrichtung liegen kann, *Taf. 2, 17–20* die starke Gruppe der leicht gebogenen Schaber. Unter ihnen gibt es auch blattförmig dünne Stücke (*Taf. 2, 19*), die aus Breitklingen gearbeitet sind. Stärker gebogene Schaber sind auf *Taf. 2, 21–22* zusammengestellt, halbrunde Formen mit leichter Griffbildung auf *Taf. 2, 23–25*. Stärker ist der Griff bei einigen anderen herausgearbeitet (*Taf. 2, 26–27*), der bei dem Stück auf *Taf. 2, 27* teilweise abgebrochen ist. Auf *Taf. 3, 1, 2* sind löffelartige Formen vereinigt, von denen das linke Stück länger ausgezogen ist. *Taf. 3, 3–6* gibt ausgesprochene Klingenschaber wieder,

---

<sup>14</sup> In der Angabe solcher Orientierung folge ich H. Müller-Beck, *Alt-Thüringen* 3, 1957/58, 143 Abb. 1. Sollte ich meine sonstigen Bezeichnungen nicht völlig auf die dort vorgeschlagenen abgestimmt haben, so liegt es daran, daß mir erst nach Abschluß dieses Aufsatzes die genannte Publikation vorlag. Müller-Beck schlägt an der genannten Stelle verbindliche Bezeichnungen für paläolithische Artefakttypen vor. Diese für die Forschung sehr nützlichen Vorschläge könnten eines Tages noch stärker auch auf alle jene Artefakte ausgedehnt werden, die bei einer Analyse wie der vorliegenden in den Gruppen A–C erscheinen. Dies wäre um so wünschenswerter, da erst vergleichende Materialaufnahmen in der hier geübten Form, wie später ausgeführt, den besonderen wissenschaftlichen Wert des Verfahrens ergeben.

wobei das letzte Stück einen seitlichen Anfaß hat. Klingenschaber liegen im mittelpaläolithischen Fundverband z. B. aus der Balverhöhle<sup>15</sup>, weiter aus der Vogelherdhöhle<sup>16</sup> und in großer Anzahl wieder von Předmost<sup>17</sup> vor. Von den Hohlshabern zeigt *Taf. 3, 7–9* drei Stücke mit verschiedener Krümmung. Die zinkenartigen Geräte haben einige Zinken (D, d, 1,  $\alpha$  und *Taf. 3, 11–13*), mehrere (D, d, 1,  $\beta$  und *Taf. 3, 14*) oder besonders breite (D, d, 2 und *Taf. 3, 15–17*) mit stärkerer, räumender Wirkung.

Neben den Schabern gibt es Hobel (D, g und *Taf. 3, 20–22*) in einer Anzahl, wie sie bei einer Untergruppe der Schaber vorliegt, also rund 10 Stücke. Diese Hobel unterscheiden sich von den sonst ähnlichen Kernsteinen, daß sie eine mehr oder weniger glatte Unterseite haben, die sie zu ihrer Funktion befähigt. Es gibt weiterhin einige Kielkratzer (D, h und *Taf. 3, 23–24*) und einige sog. Apfelsinenschnitzen (D, i und *Taf. 3, 25–27*). *Taf. 3, 18* gibt einen Zinken wieder und *Taf. 3, 19* ein Gerät, das ein Bohrer sein könnte. Einmal kommt sodann (D, k und *Taf. 4, 9*) ein Stück vor, das wohl eine abgebrochene Faustkeilspitze ist. Einen vollständig erhaltenen Faustkeil aus Kieselschiefer veröffentlichte H. Krüger<sup>18</sup> vom Fundort Gießen. Das Stück auf *Taf. 4, 10* ist dagegen sicher die abgebrochene Spitze eines Faustkeils und zwar aus Quarzit (D, p, 1,  $\alpha$ ) – ein Unikum hier auf unserem Fundplatz. Zwei komplette Fäustel (D, l) vom Schanzenkopf zeigt *Taf. 4, 11–12*. An richtigen kleinen Handspitzen (D, m) und anderen Spitzen (D, n) gibt es zusammen 17 Stück. *Taf. 4, 1–3* zeigt davon etliche Handspitzen. Wie bei manchen Schabern können sie in Längsrichtung oder quer zur Richtung des ursprünglichen Abschlages gearbeitet sein, wie aus den Ventralansichten zu ersehen ist. Ausgangsprodukt sind öfters Breitklingenabschläge.

Andere Spitzenformen zeigt *Taf. 4, 4–8*, die ebenso wie die Handspitzen auf der Unterseite immer deutlich die Schlagwirkung erkennen lassen. Ein sehr schönes Stück ist das auf *Taf. 4, 13* wiedergegebene und nur leicht beschädigte Gerät. Es handelt sich um eine Praesolutréen-Blattspitze (D, o). Vom gleichen Typ wurden hier noch ein gedrungenes Stück und sechs Bruchstücke verschiedener Blattspitzen gefunden. Damit wäre die Analyse des Schanzenkopfes abgeschlossen.

### Zusammenfassung

Die vorliegende Darstellung hatte folgendes zum Inhalt:

1. An Hand des ersten Hauptfundplatzes wurde das Material vorgestellt. Es zeigte sich, daß das neue hessische Paläolithikum in typenmäßig-kultureller Hinsicht allgemein einem Mittelpaläolithikum angehört, das man gewöhnlich als Moustérien bezeichnet. Die augenblickliche Aufweichung dieses Begriffs

<sup>15</sup> Zotz a.a.O. 88.

<sup>16</sup> Ebda. 93.

<sup>17</sup> Ebda. 101; nach Zotz allerdings keine Klingengeräte im engeren Sinne.

<sup>18</sup> Krüger a.a.O. 26 Abb. 6.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25

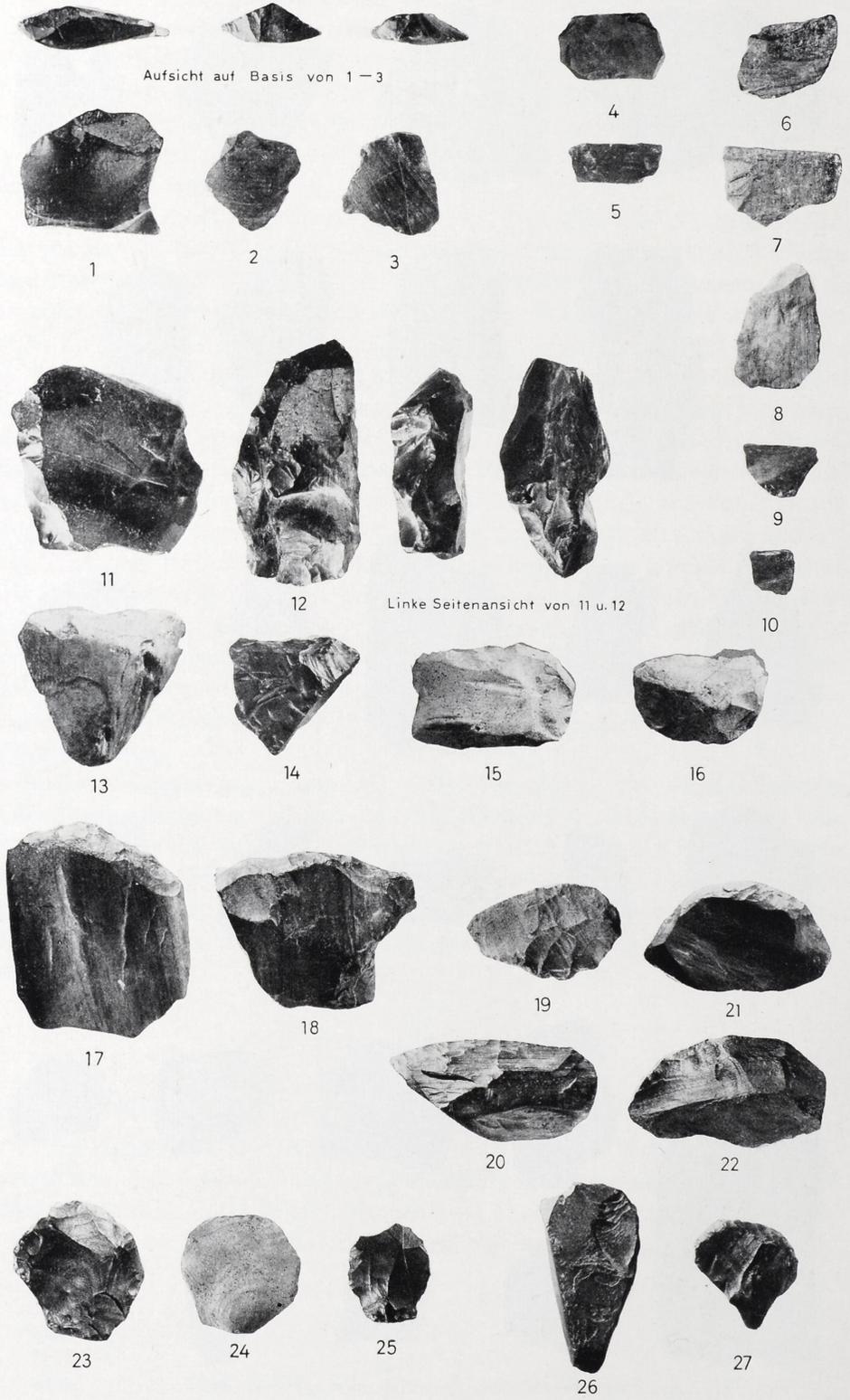


26

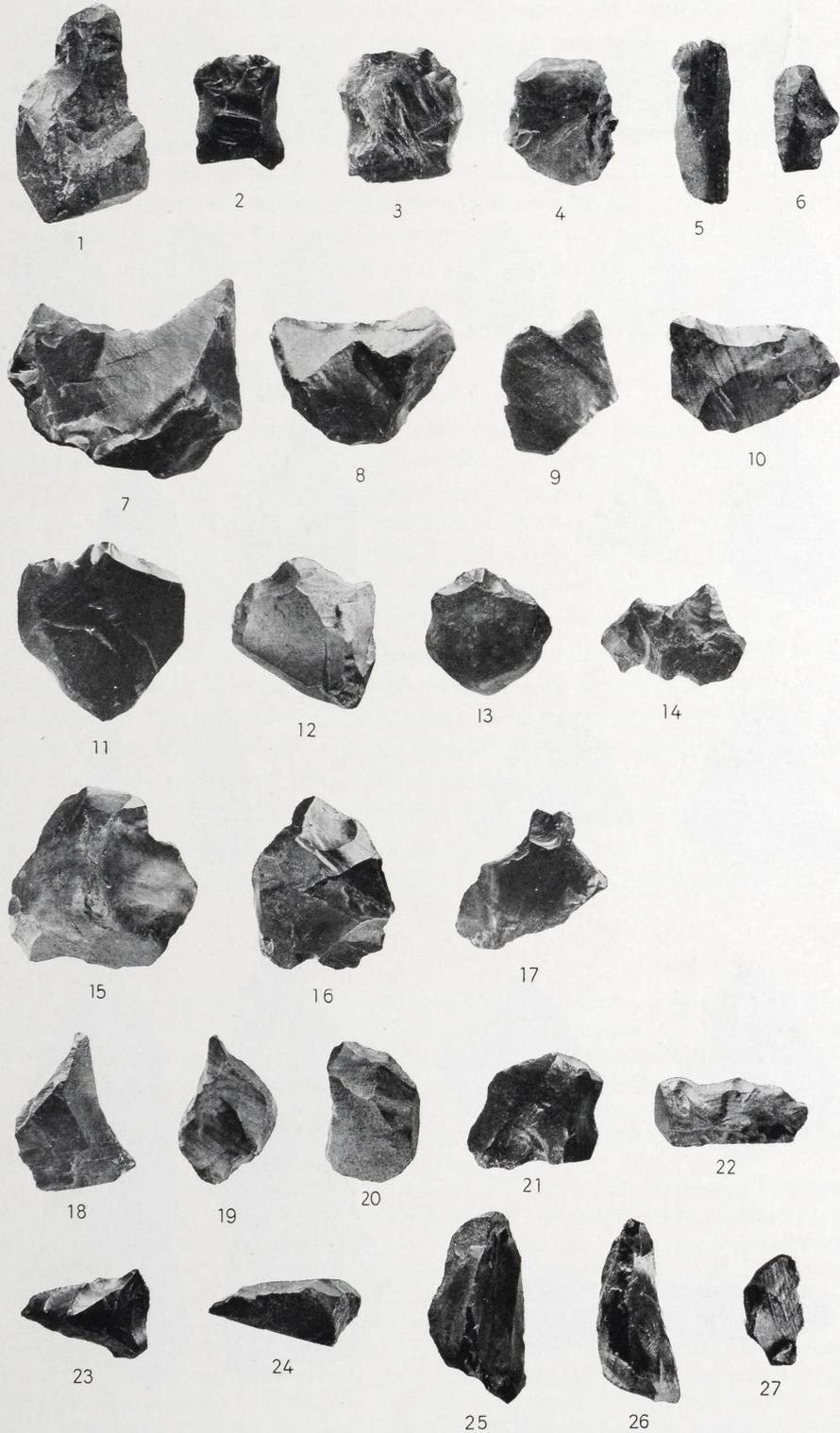


27

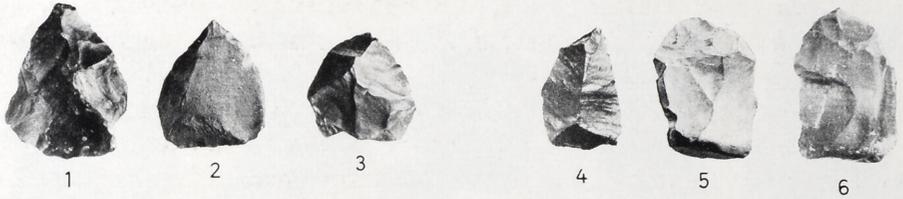
Maden, Kr. Fritzlar-Homberg, Schanzenkopf. Funde des niederhessischen Kieselschieferpaläolithikums. M. 1:2.



Maden, Kr. Fritzlar-Homburg, Schanzenkopf. Funde des niederhessischen Kieselschieferpaläolithikums. M. 1:2.

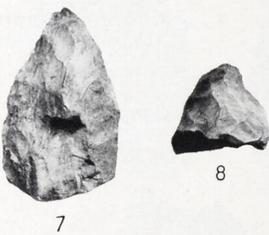


Maden, Kr. Fritzlar-Homburg, Schanzenkopf. Funde des niederhessischen Kieselschieferpaläolithikums. M. 1:2.



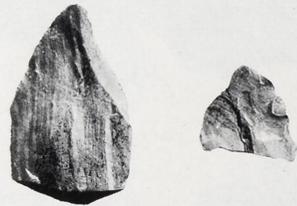
Ventralansicht von 1-3

Ventralansicht von 4-6

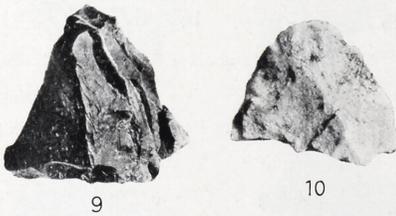


7

8



Ventralansicht von 7 und 8

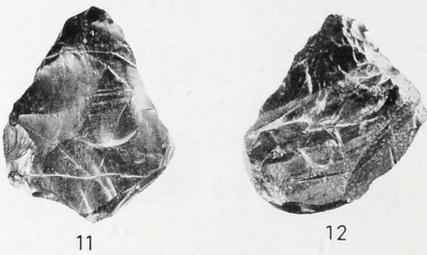


9

10



Linke Seitenansicht von 9 und 10

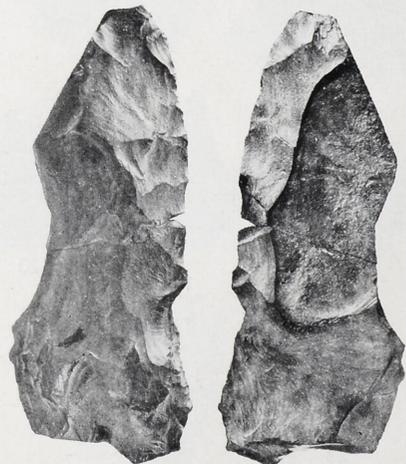


11

12



Aufsicht auf 11 und 12



13

Rückseite von 13

kann nur durch großzügige Materialbearbeitungen und -veröffentlichungen wieder zu anderen, neuen Begriffen führen. Die von mir geplante breitere Bearbeitung des niederhessischen Kiesel-schieferpaläolithikums soll den formen- und typenmäßigen Fragen des Materials näher nachgehen, als es hier schon möglich war. Dabei werden sich vielleicht engere Bindungen zu einigen bestimmten mitteleuropäischen Fundplätzen nachweisen lassen. Schon jetzt zeigt sich, daß die genannten niederhessischen Fundplätze wahrscheinlich auch unter sich in ihren Gerätetypen und deren verschiedenprozentigem Anteil variieren<sup>19</sup>.

2. Klärung der Fundumstände. Auf Grund genauer Absuche des Fundplatzes Schanzkopf in Maden konnte die Deutung vorgetragen werden, daß es sich hierbei um einen zentralen Schlagplatz handelte, um den bogenförmig mehrere Wohnplätze lagen.

3. Art und Vorkommen des Rohmaterials.

4. Schließlich habe ich versucht, eine bestimmte Analyse des Gesamtartefaktbestandes des ersten Hauptfundplatzes zu geben<sup>20</sup>. Diese Analyse spiegelt sozusagen die „Verhaltensweise“ zum Material wider, z. T. auch die Technik der Geräteherstellung und erhält ihren Wert erst durch Vergleich mit anderen, ebenso aufgearbeiteten Fundplätzen<sup>21</sup>. Dann allerdings dürfte sie für paläolithisch-mesolithische Materialien Aussagen über ein bestimmtes Verhalten der Verfertiger geben, das ein gleichwertiges Erkenntnismaterial neben dem reinen Formenvergleich darstellt. Solche Verfahren könnten eine ähnliche Bedeutung bekommen, wie technologische oder etwa auch metallspektralanalytische Untersuchungsmethoden, die gleichfalls Verhaltensweisen aufzeigen, die in der reinen Formenkunde niemals zutage getreten wären. Da diese gelegentlich die Gefahr des „l'art pour l'art“ heraufbeschwört, ist daran zu erinnern, daß die Beschäftigung mit den prähistorischen Materialien letzten Endes immer auf den handelnden Menschen und das Leben dahinter abzielen hat<sup>22</sup>. Durch eine Analyse der vorgeschlagenen Form dürften Ergebnisse etwa folgender Art zu erwarten sein:

<sup>19</sup> Ob sich unter den hier vorgeführten Materialien geringe Reste von jungpaläolithischem Alter befinden (z. B. einzelne Schmalklingen und gewisse Hobelformen), ist nicht ganz ausgeschlossen, doch halte ich es vom einheitlichen Gesamteindruck her für unwahrscheinlich.

<sup>20</sup> Analysen der vorgeschlagenen Form – nämlich die vollständige Bearbeitung des gesamten Fundmaterials und nicht allein eine subjektive Auswahl – dürften jedoch bei größeren Fundmassen, wie sie paläolithische Plätze oft liefern, kaum noch durch einen einzelnen Bearbeiter, sondern nur noch durch eine Arbeitsgruppe zu bewältigen sein.

<sup>21</sup> Erst nach dem Hamburger Kongreß wurde ich mit zwei Veröffentlichungen von Spätmagdalenienstationen im Kanton Bern (Schweiz) von H. G. Bandi bekannt (Bandi u. a. Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. in Bern 32/33, 1952/53, 45 ff.; Bandi, ebda. 77 ff.), der eine im Prinzip gleiche Analyse anwandte. Die an zweiter Stelle genannte Veröffentlichung, die die Durcharbeitung von sehr umfangreichen Materialien vorführt, beweist auch das unter Fußnote 20 Ausgeführte. Herr Prof. Bandi, Bern, machte mich freundlicherweise darauf aufmerksam, daß F. Bordes (L'Anthropologie 54, 1950, 19 ff.) sowie D. de Sonneville-Bordes u. J. Perrot (Bull. Soc. Préhist. Franç. 50, 1953, 323 ff.) ähnliche Methoden anwandten. Auf die oben genannten Arbeiten fußt auch die inzwischen erschienene, unter Anm. 14 genannte Veröffentlichung von Müller-Beck.

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch E. Wahle, Geschichte der prähistorischen Forschung. Anthropos 45/46, 1950/51, 92 ff.

- a) Gesamtprozentsatz der Geräte und der restlichen Artefakte innerhalb eines Fundkomplexes. Hierin könnte sich neben der Eignung des jeweiligen Rohmaterials etwas von der Geschicklichkeit der Verfertiger zeigen, das Material mehr oder weniger günstig auszunützen.
- b) Zusammensetzung der Geräte nach den verschiedenen Formen und Typen sowie prozentuale Anteiligkeit der einzelnen Formen.
- c) Zusammensetzung der restlichen Artefakte nach den verschiedenen Formen und prozentuale Anteiligkeit der einzelnen Formen.
- d) Technologische Hinweise zur Geräteherstellung.

### Tabellen

#### zur Analyse des Gesamtartefaktbestandes des Fundplatzes Maden, Kr. Fritzlar-Homberg, am Schanzenkopf

(Fundzeit 1951–Sommer 1956)

A = Geköpfte und beschlagene Rohlinge	D = Geräte
B = Kernreste	E = Abfallsplitter
C = Abschläge	F = Unsichere Artefakte

Tabelle 1

Gesamtfundbestand (A–F)	= 840
— Abfallsplitter (E)	= 172
— Unsichere Artefakte (F)	= 73
Gesamtartefaktbestand (A–D)	= 595

Tabelle 2

Geköpfte u. beschlagene Rohlinge (A), Kernreste (B) und Abschläge (C)	= 403	Anteil am Gesamt- artefaktbestand  rund $\frac{2}{3}$ (A = $\frac{1}{6}$ – $\frac{1}{7}$ ) (B = $\frac{1}{8}$ – $\frac{1}{9}$ ) (C = $\frac{2}{5}$ )
Geräte (D)	= 193	rund $\frac{1}{3}$

<i>Tafel</i>	A. Geköpft und beschlagene Rohlinge		
1, 1	a) <i>einmal geköpft</i>		34
1, 2	b) <i>mehrfach beschlagen</i>		58
	Summe A =		92
	B. Kernreste		
1, 3-4	a) <i>sog. „Eselshufe“</i>		7
	b) <i>längliche Kernsteine</i>		
1, 5	1. Form 1	12	
1, 6	2. Form 2	2	
1, 7	3. Form 3	5	
1, 8	4. Form 4	3	
	Summe		22
	c) <i>splittige Kernteile</i>		
1, 9	1. unregelmäßige Form	33	
1, 10	2. längliche Form	8	
	Summe		41
	Summe B =		70
	C 1. Abschläge von der Außenrinde der Rohlinge		
	a) <i>Stücke mit Schlagbuckel</i>		
1, 11-12	1. breit- und schmalklingenartig	12	
1, 13	2. von dreieckiger Grundform	5	
	Summe		17
	b) <i>Stücke mit entferntem Schlagbuckel</i>		
1, 14	1. breitklingenartig	8	
1, 15	2. schmalklingenartig	7	
	3. von unregelmäßiger Form	3	
1, 16	4. klingenartig, mittlere Bruchstücke beidendig abgeschlagen	4	
1, 17-18	5. von dreieckiger Grundform (Vorarbeiten zu Handspitzen?)	7	
	Summe		29
	Summe C 1 =		46
	C 2. Abschläge aus den inneren Teilen der Rohlinge		
1, 19-20	a) <i>klingenartige Abschläge in ganzer Länge</i>		12
1, 21-23	b) <i>klingenartige Abschläge, unteres Ende entfernt, Basis unbearbeitet</i>		32
	c) <i>klingenartige Abschläge, unteres Ende entfernt, Basis beschlagen</i>		
1, 24-27	1. von Breit- und Schmalklingenform	61	
	2. von dreieckiger Grundform	3	
2, 1-3	3. Stücke mit Basisbearbeitung von Levalloischarakter	11	
	Summe		75
2, 4-5	d) <i>klingenartige Abschläge, mittlere Bruchstücke, beidendig abgeschlagen</i>		22
	e) <i>klingenartige Abschläge, oberes Ende entfernt</i>		
2, 6-7	1. breitklingenartig	6	
2, 8-9	2. schmalklingenartig	18	
2, 10	3. wie 2, schon mikrolithisch	24	
	Summe		48

Tafel	f) <i>klingenartige Abschläge mit rissiger Materialstruktur</i>		6	
		Summe C 2 =	195	
		Summe A-C =		403

Tabelle 4

Tafel	D. Geräte			
	a) <i>Stücke mit Bearbeitungsspuren oder Bruchstücke von Geräten</i>			22
	b) <i>Groschaber mit zickzackförmiger Retusche</i>			
2, 11	1. mit gerader Arbeitskante		4	
2, 12	2. mit bogenförmiger Arbeitskante		6	
	3. mit mehrfacher Arbeitskante		3	
	Summe			13
	c) <i>Schaber</i>			
	1. mit gerader Arbeitskante			
2, 13-14	α senkrecht zur Schlagrichtung	6		
2, 15-16	β parallel zur Schlagrichtung	8		
	Summe		14	
	2. mit leicht gebogener Arbeitskante			
2, 17-18	α viereckig, aus Klinge (davon dicke Stücke: 3)	9		
2, 19	β blattformig (davon dünne Stücke: 3)	8		
2, 20	γ von rundlicher Gesamtform	2		
	Summe		19	
	3. mit stärker gebogener Arbeitskante			
2, 22	α blattformig (davon dünne Stücke: 2)	3		
2, 21	β von rundlicher Gesamtform	3		
	γ Bruchstück	1		
	Summe		7	
	4. mit halbrunder Arbeitskante und gegenstandigem Griff			
2, 23-25	α mit kurzem Griff	7		
2, 26-27	β mit längerem Griff	6		
	Summe		13	
3, 1-2	5. mit loffelartiger Arbeitskante		5	
	6. <i>Klingenschaber</i>			
3, 3-4	α breitklingenformig	6		
3, 5	β schmalklingenformig	3		
3, 6	γ schmalklingenformig mit seitlichem Griff	4		
	Summe		13	
	7. <i>Hohlschaber</i>			
3, 7-9	α mit gleichmaβig gehohlter Arbeitskante	3		
3, 10	β mit verschieden-kurviger Arbeitskante (z. T. kombinierte Hohl- u. Bogenschaber)	5		
	Summe		8	

Tafel				
	d) <i>Zinkenartige Geräte</i>			
	1. mit spitzem Zinken			
3, 11-13	α) mit 1 Spitze	6		
3, 14	β) mit 2 Spitzen	4		
	γ) mehrfach „gezähnt“	3		
	Summe		13	
	2. mit breiterem Zinken			
3, 15-16	α) dickere Stücke	3		
3, 17	β) dünne Stücke	1		
	γ) dünne Stücke mit 2 Zinken	3		
	Summe		7	
	Summe			20
3, 18	e) <i>Zinken</i>			1
3, 19	f) <i>Bohrer(?)</i>			1
	g) <i>Hobel</i>			
3, 20	1. hohe Formen mit schmalerer Arbeitskante	2		
3, 21	2. flache Formen mit breiterer Arbeitskante	2		
3, 22	3. flache Formen mit breiterer Arbeitskante und steilem Rücken		3	
	4. Formen mit spitz auslaufendem Rücken		2	
	Summe			9
3, 23-24	h) <i>kielartige Geräte</i>			6
	i) <i>Geräte von Apfelsinenschnitzenform</i>			
3, 25-27	1. normale Form		8	
	2. als Geradschaber zugerichtet (?)		1	
	Summe			9
4, 9	k) <i>Faustkeilspitze</i>			1
	l) <i>Fäustlinge</i>			
4, 11-12	1. ganze Stücke		2	
	2. abgebrochenes Stück (?)		1	
	Summe			3
4, 1-3	m) <i>Handspitzen</i>			6
	n) <i>Spitzen</i>			
4, 4-6	1. ganze Stücke		5	
4, 8	2. Bruchstücke		2	
4, 7	3. Fehlschläge		2	
	4. Vorarbeiten (?)		2	
	Summe			11
4, 13	o) <i>Praesolutrëen-Blattspitzen</i>			
	1. ganze Stücke		2	
	2. Bruchstücke		6	
	Summe			8
	p) <i>Geräte aus anderem Material</i>			
	1. aus Quarzit			
4, 10	α) Faustkeilspitze	1		
	β) Fehlschlag einer Spitze (?)	1		
	γ) Bruchstück eines Rundschabers (?)	1		
	Summe		3	
	2. aus Basalt			
	α) Bogenschaber (?)		1	
	Summe			4
	Summe D =			193